L. gen. 78 ia
Rüdiger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616644430014
<36616644430014
Bayer. Staatsbibliothek

Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde

in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten

von

J. C. C. Rüdiger.

Zweytes Stück.

Leipzig,

bey P. G. Kummer. 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber das Verhältniß der hochteutschen Sprache und obersächsischen Mundart

hat man beynahe so lange gestritten, als es nur überhaupt eine gelehrte teutsche Sprachkunde giebt. Seitdem sich die teutsche Sprache in den drey letzten Jahrhunderten zur feinen Büchersprache ausgebildet hat, nennet man diese Hochteutsch. Darin kommen alle überein, aber der Streit betrift die genauere Bestimmung des Begriffs und des Gegensatzes von dem Hochteutschen.

Soll diese gründlich geschehen, so muß man sie aus allgemeinen Grundsätzen der Sprachkunde überhaupt und aus der Geschichte der teutschen Sprache ins besondere herhohlen. Denn so allein kann der Begriff genetisch, deutlich und vollständig genug werden, um alles fremdartige vom Hochteutschen mit Sicherheit zu unterscheiden. Gleichwohl sind mehrere Sprachkundige diesem Wege gefolgt und doch darauf zu verschiedenen einander zuwieder laufenden Grund-

säzen gelanget. Die Gleichheit der Erkenntnißgründe hat die Meinungen nicht vereinigen können. Es geht wie in Religions- und andern Streitigkeiten. Jeder beruft sich auf Thatsachen und Grundsätze, aber jeder stellet sie anders vor und zieht andere Schlüsse daraus, wodurch der Zwiespalt erhalten wird. Wenn man nicht blindlings folgen, wenn man mit eignen Augen sehen, mit selbst gegründeter Einsicht urtheilen will, so muß man jedesmahl die ganze Laufbahn von vorn durch machen. Dieses ist das einzige Mittel sich vor Irrthum zu sichern. Dieses muß also auch noch jetzt bey Untersuchung der von verschiedenen Parteyen auf so macherley Weise beantworteten Frage über die Natur des Hochteutschen angewendet werden.

So bekannt dieser Gegenstand und so deutlich die Frage auf den ersten Blick zu seyn scheinet, so halte ich doch für nöthig auch darüber etwas zum voraus zu sagen. Hochteutsch wird in einer doppelten Bedeutung genommen.

Nach dem nächsten Wortverstande wird es dem Niederteutschen entgegen gesetzet. In so fern verstehet man darunter die Sprache der südlichen Gegenden Teutschlands, in Gegensatz der niederländischen sowohl als der in Niedersachsen und andern nördlichen teutschen Ländern üblichen. So sprechen bald Holländer bisweilen auch Engländer, Dänen und

Schwe-

Schweden von der hochteutschen Sprache und unterscheiden sie dadurch von der niederländischen, welche wir insgemein, obgleich nicht gar richtig, die holländische nennen. Eben so nennt man bald in Westphalen, Niedersachsen u. s. w. hochteutsch alles was nicht platteutsch ist, weil dieses mit dem niederländischen nahe verwandt ist.

Aber diese erste und weiteste Bedeutung ist zugleich die seltener vorkommende und passet gar nicht zu der gegenwärtigen Frage. Denn was in diesem Verstande hochteutsch sey, kann wohl nicht leicht dem Zweifel unterworfen seyn. Auch kann nicht über dessen Verhältniß zu den andern Mundarten gestritten werden, am wenigsten zu der obersächsischen, welche augenscheinlich mit zu dem Hochteutschen in diesem weiteren Sinne gehöret.

Hingegen nach dem allgemeinern Sprachgebrauche verstehet man unter dem Hochteutschen die verfeinerte und ausgebildete Büchersprache, wie sie seit der neuesten Aufklärung, besonders nach der Erfindung der Buchdruckerey und der Reformation überall durch ganz Teutschland in Schriften und öffentlichen Geschäften, im Gottesdienst und mündlich im Umgange der Gelehrten und Vornehmern gebraucht wird.

Doch muß ich bey diesem Begriff zur Verwahrung wieder Misverstand und Einwürfe erinnern, daß ich ihn nur nach der Regel gebildet habe. Es

giebt Ausnahmen, da man auch in den angegebenen Fällen entweder aus besondern Gründen bloß die gemeinen Landesmundarten schreibt und spricht oder doch aus denselben einmischet, weil man des reinen Hochteutschen nicht kundig genug ist. Aber eben weil dieses nur Ausnahmen und besondere Fälle sind, so brauche ich mich nicht dabey aufzuhalten. Zur Richtigkeit meines Begriffs ist schon hinreichend, daß sich das ganze gebildete Teutschland im Schreiben und Reden des Hochteutschen befleißiget.

Auch haben zwar einzelne Sprachkundige besonders im südlichen Teutschland diesen engeren Begriff des Hochteutschen nicht anerkennen wollen. Aber auch das kann nur als Ausnahme angesehen werden. Im Grunde war es bloß Verwechselung und Mißverstand. Sie dachten sich den ersten allgemeinen Begriff des Hochteutschen und glaubten, daß danach auch ihre gemeine Mundart mit unter dem ausgebildeten, verfeinerten, kunstrichtigen Hochteutschen begriffen seyn müßte. Man hat sie zurecht gewiesen, und es würde vielleicht zu Verhütung ähnlicher Irrthümer mit beytragen, wenn man die Zweydeutigkeit aufzuheben suchte. Mehrere Sprachkundige nennen schon die südlichern gemeinen Mundarten Oberteutsch in Gegensatz des Niederteutschen und Plattteutschen, und es ist zu wünschen, daß dieses allgemein angenommen werde, um sie dadurch desto leichter, von dem reinen Hochteutschen zu unterscheiden.

Die-

Dieses Hochteutsche im engern Verstande nun, diese ausgebildete, gereinigte, verfeinerte, und kunstrichtige Bücher-Gelehrten- und Hofsprache Teutschlands ist überhaupt das vornehmste Ziel des Sprachlehrers, und sie ist es auch, über deren Bestandtheile, Ursprung und Verhältniß zu den gemeinen Mundarten man noch bis jetzt nicht einig geworden ist.

Einige leiten das Hochteutsche überhaupt von der Sprache der südlichern Teutschen ab, wie besonders Popowitsch und Nast, andere allein von der Mundart Obersachsens, wie Morhof, Richey und Michaelis. Diese beyden Theile haben viel mit einander darüber zu streiten, ob die Mundart Obersachsens allein die Richtigkeit und die Grenzen des Hochteutschen bestimme, oder ob Schwaben, Franken, Oestreich, Helvetien und die oberrheinische Gegend ein gleiches Recht habe. Jedem ist seine Mundart aus Gewohnheit die liebste, und weil er sie am genauesten kennet, auch wirklich die beste. Jeder will also gern, daß sie es auch andern seyn soll, und bemühet sich zu behaupten, daß sie das Hochteutsche sey. So wird von beyden Theilen aus Gründen gestritten, wobey sie sich der Vorliebe und Parteylichkeit vielleicht selbst nicht bewußt sind.

Allein es gab schon längst eine dritte Meinung, die wenigstens in Absicht der Unparteylichkeit sogleich den Vorzug zu verdienen scheinet. Nach dieser hat

das Hochteutsche seinen Grundstoff und Ursprung von gar keiner Mundart besonders, es ist vielmehr ein gewählter Ausschuß des besten von allen und die Mundarten sind alle davon verschieden, insgesammt aber der Gegensatz der hochteutschen Sprache.

Der Ursprung dieser Meinung ist vielleicht von den Niedersachsen herzuleiten. Denn weil deren gemeine Mundarten in gar zu großem Abstande von dem Hochteutschen waren, so konnten sie als gleichsam fremde am ersten unparteyisch seyn. Man findet wenigstens diese Grundsätze unter den teutschen Sprachlehrern zuerst von Schotteln deutlich und umständlich vorgetragen. Sie wurden aber nachher von mehrern angenommen, so wie noch im vorigen Jahrhundert von Caspar von Stieler und Bödikern. Unter den neuern traten vorzüglich Frisch, Gottsched, Hempel, Aichinger, Heynatz, Braun, Hemmer und Fulda zu dieser Meinung, und sie wurde fast allgemein.

Eben dieses ist ohne Zweifel die Veranlassung dazu gewesen, daß Herr Adelung ganz kürzlich in seinem Magazin diesen Gegenstand eigen untersuchet hat.

Er selbst hatte schon vorhin in seinem Wörterbuche sich so darüber geäußert, daß man glauben konnte, er wäre selbst der gemeinen Meinung. Er nann-

nannte es zwar auf dem Titel ein Wörterbuch der Hochteutschen Mundart und erklärte sie in dem Artikel Hochteutsch im engern Verstande durch die obersächsische oder vielmehr meißnische. Aber er sezte doch ganz nachdrücklich hinzu, so wie sie durch Schriften theils erweitert theils aber auch eingeschränkt und seit der Reformation die Büchersprache des ganzen gelehrten Teutschlands geworden ist. In der Vorrede zum ersten Bande, worauf bey jenem Artikel verwiesen ist, wird noch dazu gesetzt, daß die Erweiterungen und Einschränkungen der meißnischen oder obersächsischen Mundart durch die Schriftsteller aller Mundarten geschehen sey, und daß sie der Grund der hochteutschen sey. Zugleich ist dieses sehr gründlich aus der Geschichte unserer Sprache erläutert, und vor den meißnischen Provincialausdrücken der besten Schriftsteller, selbst Gellerts, gewarnet.

In dem Lehrgebäude der teutschen Sprache hat Herr Adelung der Hauptsache nach eben die Lehre, nur umständlicher, vorgetragen. Doch dünkt mich fast, er wird sich schon hier im Ausdruck etwas ungleich. Er sagt S. 81. das Hochteutsche sey die oberteutsche Mundart durch das Obersächsische gemildert und durch Geschmack und Wissenschaften ausgebildet, und das Fränkische habe den Grund dazu gegeben. Sollte man hieraus nicht beynahe Anlaß nehmen ihm die erste Meinung beyzulegen? In der Folge aber neiget er sich mehr für das Ober-

sächs-

sächsische oder Meißnische und nennet es die ausgebildete Schrift- und gesellschaftliche Sprache des ganzen aufgeklärten Teutschlands. Doch giebt er S. 89. demselben auch wieder fehlerhafte Provincial-Eigenheiten, unterscheidet diese Mundart von dem Hochteutschen und sagt, der gute Geschmack habe dieses aus allen übrigen Mundarten herausgehoben.

Es war also in der That recht nothwendig, daß er sich in dem Magazin in einer ganzen Abhandlung umständlich und bestimmt darüber erklärte. Es ist dieses die erste unter dem Titel: was ist Hochteutsch. Aber die zweyte von der niederhochteutschen Mundart und von obersächsischen Sprachfehlern und die fünfte: Auch etwas von der teutschen Litteratur, enthalten Sätze, die mit jenem Gegenstande aufs genaueste verwandt sind. Man kann sie daher in Verbindung damit betrachten und das Lehrgebäude der ersten als dadurch ergänzet und erweitert ansehen.

Hier hat nun Herr Adelung deutlich genug und ausdrücklich die gemeine Meinung von der Auswahl des Hochteutschen aus allen Mundarten bestritten und zu wiederlegen gesucht. Er erklärt sich ganz für die Mundart des südlichen Obersachsens. Diese ist ihm das Hochteutsche in Gegensatz aller ober- und niederteutschen Mundarten. Doch schließet er wieder die Mundart des gemeinen Haufens in Obersachsen aus und giebt einzelne Fehler der meißnischen Mund-

art

art zu, welche man vermeiden müsse. Ja im zweyten Stück S. 44. sagt er wieder, das Hochteutsche sey das in Meißen verfeinerte ältere Hochteutsche oder Oberteutsche. Es bleibt also wohl immer noch etwas wieder einander laufendes in dieser Bestimmung des Begriffs vom Hochteutschen und seinem Verhältniß zum Obersächsischen übrig. Einen Wiederspruch will ich Herren Adelung nicht schuld geben. Eine Aenderung oder Schwanken seiner Meinung kann ich mir auch nicht leicht vorstellen. Denn er denkt zu beydem zu gründlich und zusammenhängend. Was bleibt also übrig? Sollte nicht vielleicht eine allenfalls auch nur verhältnißmäßige Unbestimmtheit die Ursach des scheinbaren Wiederspruchs seyn können? Dieses glaube ich, und so veranlasset mich Herr Adelung zu diesem Versuch, allen Anstoß und Wiederspruch über die Natur des Hochteutschen und sein Verhältniß zum Obersächsischen zu heben.

Ich mache nicht den großen Anspruch diese Absicht gänzlich zu erreichen. Ich müßte mich sonst fast zum Schiedsrichter für ganz Teutschland aufwerfen und mir das Endurtheil über eine Frage anmaßen, die so lange von großen Sprachlehrern bestritten ist. Dieser Stolz ist weit von mir entfernt. Ich will vielmehr nur einen Vergleich versuchen und vielleicht bin ich wenigstens so glücklich einen Mittelweg zu treffen, der mehrern gefällt, welche bisher auf einer Seite Partey genommen haben.

Ins=

Insbesondere will ich also auch nicht Herren Adelung wiederlegen, wenn gleich mein Mittelweg ihm bisweilen zuwieder gehet. Seine Theorie mag im ganzen richtig seyn. Nur dünkt mich sie gehet im Ausdruck und in kleinen Bestimmungen zu weit. Dieses will ich zu berichtigen suchen und ich folge dabey meistens seinem Gange, weil er der Natur der Sache am gemäßesten, der Gründlichkeit am zuträglichsten ist. Ich halte die Nachlese von dem, was er und seine Vorgänger mir nicht genug ins Licht gesetzt zu haben scheinen. So hoffe ich alle drey Meinungen, so verschieden und wiedersprechend sie auch zu seyn scheinen, in eine verbinden zu können. Denn ich glaube man hat auch hier, wie so oft, mehr über den Ausdruck als die Sache selbst gestritten. Wenn man sich über alles deutlich genug erklärt, so wird die Uneinigkeit dem größten Theil nach verschwinden. Die Wahrheit ist gewöhnlich in der Mitte wie das Silber im Treibofen. So finde ich sie auch hier in der Meinung von dem Ursprung des Hochteutschen aus allen Mundarten mit einem Uebergewicht der oberteutschen und vorzüglich der meißnischen. Hierin fließen alle drey Meinungen zusammen und ich glaube dadurch einer jeden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Am meisten nähere ich mich freylich mit diesem Satze der gemeinen dritten Meinung. Doch gebe ich auch den Vertheidigern der oberteutschen und sächsischen Mundart nach, so viel ich kann und die Wahrheit gestattet.

Die

Die Gründe meiner Behauptung liegen in dem Gange der Natur bey der Bildung einer jeden Sprache und besonders in der Geschichte der teutschen Sprache. Indem ich sie also daraus hervorhohle, kann ich mich meistens nur auf das beziehen, was darüber schon von andern gesagt ist, darf nur die Stücke berühren, über welche sie, wie mich dünkt, zu schnell hingegangen sind, ohne sie in ihr wahres Licht zu setzen.

Der Ursprung der menschlichen Sprache überhaupt bringt nothwendig auch Verschiedenheit darin mit sich, so wie Klima, Lebensart, Charakter und Ausbildung, folglich anch die Empfindungen, die Nachahmungen des hörbaren in der Natur und die Uebertragungen auf nicht hörbare, nicht sinnliche Gegenstände verschieden waren. Eben dieses nun findet auch wieder bey einer jeden einzelnen Sprache insbesondre Statt. Sobald sie sich beträchtlich ausbreitet, entstehen aus gleichen Gründen Verschiedenheiten in der einen Sprache, die bald Mundarten bald verschiedene Sprachen eines Stammes genannt werden.

So weit liegt alles am Tage, aber die Grenzen zwischen verschiedener Mundart und verschiedener Sprache und also die Begriffe von Mundart und Sprache sind bisher noch nicht genau und bestimmt genug festgesetzet.

Am gemeinsten unterscheidet man sie nach dem Grade der Aehnlichkeit oder Verschiedenheit. So richtet man sich oft bloß nach der Verständlichkeit. Wenn diese unter verschieden sprechenden noch zu erhalten ist, so schreibt man ihnen nur besondere Mundarten zu, so wie den Sachsen und Schwaben. Verstehen sie sich aber nicht, so sagt man sie haben verschiedene Sprachen, obgleich verwandte von einem Stamme, wie Teutsche und Dänen. Aber wie kann diese Verständlichkeit zur Bestimmung der Grenze zwischen zwey nur dem Grade nach verwandten Begriffen dienen, da sie selbst so unbestimmt, von so verschiedenem Grade ist und von verschiedenen Gründen abhängen kann? Dieses macht sie schlechterdings ungeschickt zum Merkmal der Grenzscheidung zwischen Mundart und Sprache. Der festgesetzte Sprachgebrauch giebt überall Fälle wieder die Regel an die Hand. So wird, um bey den gegebenen Beyspielen zu bleiben, freylich der Sachse dem Schwaben und dieser jenem das meiste verstehen, aber doch nicht alles und desto weniger, wenn sie vom gemeinen Volke und fremde Mundarten zu hören nicht geübt sind. Im Gegentheil werden auch Teutsche und Dänen einander manches einzelne verstehen. Man müßte also hier einen bestimmten Grad der Verständlichkeit festsetzen, so daß etwan Mundarten genannt würden, die einander zur Hälfte oder zwey Dritteln oder drey Vierteln ohne alle Uebung verständlich wären, Sprachen aber, wo das verständliche

che

che weniger betrüge. Dieses ist aber unmöglich, weil sich darin kein Maßstab der Berechnung anwenden läßt.

Andere haben deswegen die Grade der Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen Mundarten und Sprachen ohne diese besondere Rücksicht auf die Verständlichkeit nur überhaupt bestimmen wollen. Sie unterscheiden, ob die Uebereinstimmung sich bloß in charakteristischen Wurzelwörtern findet, oder auch auf Biegungs- und Ableitungssylben erstrecket. Jenes macht nach dieser Meinung verwandte Sprachen, dieses aber Mundarten, und bey beyden giebt es wieder nach der mehreren oder mindern Uebereinstimmung verschiedene Grade der Verwandtschaft.

Allein auch mit dieser Bestimmung ist der Sache nicht geholfen, die Schwierigkeit nicht gehoben. Denn man erhält dadurch eine unbestimmt große, mathematisch unendliche Verschiedenheit und Anzahl von Graden. Man kann aber aus Mangel eines Maßstabes keine Mitte bestimmen, wo die abnehmende Uebereinstimmung der Mundart in Verschiedenheit der Sprache übergehet. Ueberdas läßt sich diese Grenzbestimmung eben so wenig mit dem Sprachgebrauch vereinigen. Denn nach diesem nennet man oft verschiedene Sprachen, wo auch in den Biegungs- und Ableitungssylben große Uebereinstimmung ist, wie die teutsche und holländische, und hingegen nur

Mund-

Mundarten, wo mehr Verschiedenheit auch selbst in den Grundwörtern statt findet, wie die holsteinische und schweizerische. Ja es giebt mehrere Beyspiele, da verschiedene Sprachen im ganzen genauer mit einander übereinstimmen, als andre, die nur Mundarten heißen. So nennt man insgemein das Hebräische und Arabische, das Syrische und Chaldäische, das Dänische und Schwedische, das Spanische und Portugiesische, das Rußische und Slavonische besondere Sprachen. Gleichwohl sind sie doch sehr wenig unterschieden und gewiß zum Theil viel weniger als etwan das Marokische oder Maltesische das Ober- und Niedersächsische, das Provenzalische und Wallonische, das Ukrainische und Masurische, die man doch nur für abweichende Mundarten hält.

Ich weiß zwar wohl, daß einige Sprachlehrer diese Ungleichheit zu verbessern gesucht haben. So sagen viele neuere nur die morgenländischen Mundarten, die mit dem Hebräischen verwandten Mundarten und begreifen darunter auch syrisch, arabisch u. s. w. weil ihre Uebereinstimmung so genau ist. Eben so will auch besonders Herr Adelung das Plattteutsche wegen seiner vielen Abweichungen lieber eine besondere Sprache als Mundart nennen. Aber man sieht auch leicht, daß dieses nur Versuche sind, den Sprachgebrauch der Theorie anzupassen. Schwerlich läßt sich eine so erkünstelte Benennung allgemein und bleibend machen, da man vielmehr die Begriffe in

der

der Theorie nach dem einmahl gültigen Sprachgebrauch bilden muß. Ueberdas wird auch mit einer solchen einzelnen Verbesserung, wenn sie auch wirklich Grund hätte und Beyfall fände, doch im ganzen der Begriff von Mundart und Sprache nicht genauer bestimmet und ihre Grenze festgesetzet. Die Grade der Uebereinstimmung und Verschiedenheit sind so mannichfaltig, daß es immer schwankend und streitig bleiben bleiben würde, was Mundart und Sprache sey. Man würde sich weder über den wirklichen Grad der Uebereinstimmung in einem besondern Falle vereinigen können, noch über den Grad, welcher überhaupt Mundart und verschiedene Sprache bestimmen sollte. Man hätte also doppelte Ursach zu zweifeln und zu streiten und es würde ewig unbestimmt bleiben.

So dünkt mich ist es klar genug, daß man sich nach einem ganz andern, vom Grade der Uebereinstimmung ganz unabhängigen Bestimmungsgrunde umsehen muß.

Den natürlichsten Leitfaden hiezu giebt die Betrachtung des Fortgangs der Verschiedenheit zwischen den Sprachen und Mundarten in ihrer Ausbildung. Die wichtigste Veränderung, welche dabey vorgehet, ist die Erhebung zur allgemeinen Schrift- und Büchersprache, durch Anfang gelehrter Behandlung und Anwendung der Sprache, und eben in die-

dieser glaube ich den Bestimmungsgrund zu dem Unterschiede zwischen Sprache und Mundart gefunden zu haben.

So lange die Völker selbst und also auch ihre Sprachen roh sind, weiß man davon gar nichts. Die verschiedenen Stämme weichen zwar bald minder bald mehr in der Spache ab, aber man kann bey diesen Verschiedenheiten keine Sprachen und Mundarten unterscheiden. Denn man hat keinen Grund dazu als den Grad der Verschiedenheit und Uebereinstimmung, der wie wir gesehen haben, so unzureichend ist. Der Begriff einer Mundart ist bloß wissenschaftlich und gelehrt. Der gemeine Haufen weiß selbst jetzt in den gebildetesten Sprachen noch nichts davon. Er nennet jede ihm merkliche Abweichung eine andere Sprache ohne sich um die Messung der Grade zu bekümmern. Der gelehrtere Fremde, welcher etwan dergleichen rohe Sprache kennen lernet, kann zwar diese verschiedenen Grade bemerken und vielleicht danach eine Eintheilung in Sprachen und Mundarten machen. Aber diese Eintheilung ist immer nur willkührlich und nicht in der Natur der Sache gegründet. Ein anderer wird die Hypothese anders bilden und das nur für Mundarten rechnen, was jener verwandte Sprachen nannte, oder umgekehrt. Eben dieses ist der Fall den wir so häufig bey den Reisebeschreibern in Absicht der Sprachen wilder Völker antreffen. Ja selbst bey

dem

dem ersten Anfang der Bildung einer Sprache und ihrer Erhebung zur Schriftsprache, ist noch dieses Schwanken, dieser Mangel des Unterschiedes bestimmter Begriffe von Mundart und Sprache sichtbar. Denn natürlich schreibt man zuerst eine Sprache zufälliger Weise bald nach einer bald nach einer andern Verschiedenheit. Daher kommt es, daß in dem Zeitlauf dieser unvollkommenen Ausbildung die meisten Sprachen auch nach vielen geringern Abänderungen geschrieben werden, ja daß sie selbst durch die Schreibart noch weiter von einander abweichen. Dieses zeiget sich deutlich noch jetzt an den Sprachen roher Völker, so wie zum Beyspiel die lappländische anders von den schwedischen, und anders von den dänischen Bekehrern aufgefaßt und geschrieben ist, obgleich im Grunde ihr ganzer Umfang und Unterschied nicht groß war. Aber auch alle gebildete Sprachen müssen einmahl in dem Falle gewesen seyn. So erkennen wir in den alten Denkmälern der teutschen Sprache bald des einen bald des andern besondern Stammes Eigenthümlichkeiten, und nennen sie danach fränkisch, schwäbisch, sächsisch u. s. w. Jetzt nennen wir dieses Mundarten, aber damahls nannte man es verschiedene Sprachen, eben so wie die weiter entfernten die gothische, angelsächsische, isländische u. s. w. Man that daran Recht, weil ein gleicher Unterschied war, wovon sich keine recht bestimmte Grade angeben ließen. Jetzt aber thun wir auch recht, weil sich die Umstände geändert

haben, und diese Veränderung hängt von der Ausbildung eines jeden Volkes und seiner Sprache ab.

Je weiter diese fortschreitet, je höher sie steiget, je allgemeiner sie sich ausbreitet, desto mehr verliert sich von den kleinen Unterschieden in der Sprache. Sie bereichert sich mit dem Wachsthum der Kenntnisse, verfeinert sich mit dem Geschmack, und verallgemeinert sich mit beyden in gleichem Verhältnisse. Sie wird von mehrern Stämmen des Volkes oder Theilen des Landes, die in der Sprache nicht sehr verschieden sind, gleichförmig angenommen und so entsteht eine allgemeine Sprache für die Schriften, die Bücher, die Gelehrsamkeit und den feinen Umgang des ganzen Landes und Volkes.

Von der nähern Bestimmung ihres Ursprungs, von den Quellen ihrer Bestandtheile rede ich hier noch nicht, sondern bloß von ihrem Begriff. Aber auch dieser schon ist lehrreich, ist von fruchtbaren Folgen. Die nächste davon bestehet in dem nun sichtbaren Unterschiede zwischen Sprache und Mundart. Sprache nennet man nun die dem ganzen Lande oder Volke gemein gewordene ausgebildete und gelehrte. Mundart hingegen heißt die bey einzelnen Stämmen in einzelnen Landstrichen bleibende rohe, in so fern sie von jener abweichet. So ist der allgemeine Sprachgebrauch, so müssen nach der Natur der Sache in der allgemeinen Sprachkunde diese Begriffe bestimmt wer-

werden, und so haben ihn auch mit Recht einige besondere Sprachlehrer angegeben, weil so allein eine Grenze zwischen Sprache und Mundart gezogen werden kann.

Man pflegt zwar auch öfters den Inbegriff aller Mundarten mit der Büchersprache des ganzen Volkes zusammen dessen Sprache zu nennen. Aber dieser weitläufige Begriff ist von jenem wohl zu unterscheiden. Er kann Statt finden, wenn man von dem Ursprung der Geschichte, den allgemeinen Eigenschaften u. s. w. einer Sprache überhaupt und im ganzen handelt. Es bleibt aber immer ein allgemeiner abgezogener Begriff, der nirgends im Gebrauch der Sprache wirklich angetroffen wird. Hier hat man allezeit entweder mit einer besonderen Mundart zu thun, oder mit der Sprache in Gegensatz aller, mit der allgemeinen Büchersprache. Dieser engere bestimmte Begriff der Sprache zum Unterschied und in Gegensatz der Mundarten ist daher überhaupt bey weitem der gewöhnlichste. Besonders aber muß er in dem künstlichen Lehrgebäude der Sprachlehre gelten, weil diese eben hauptsächlich die ausgebildete Büchersprache, deren Richtigkeit, Schönheit und Reinigkeit zum Gegenstande hat.

Durch diese Begriffe von Sprache und Mundart, wird die Grenzscheidung ihres Unterschiedes nun ganz leicht. Alle Schwierigkeit bey der Bestimmung,

was Mundart oder verwandte Sprache sey, hebt sich nun selbst. Es kommt nicht auf den Grad der Uebereinstimmung an, sondern auf eine gemeinschaftliche Büchersprache. Wo diese ist, da macht der Unterschied nur Mundarten aus, er mag übrigens groß oder geringe seyn. So erhellet auch deutlich, daß eine und eben dieselbe Verschiedenheit zu einer Zeit nur Mundart und zu einer andern Sprache seyn kann. Eben so kann bisweilen eine Mundart mehr abweichen, als eine besondere Sprache. Ja sie kann sogar einer andern Sprache ähnlicher seyn als derjenigen, wozu sie als Mundart gehöret. Denn alles dieses hängt von der Annahme und Einführung der allgemeinern Büchersprache ab. Diese aber ist mancherley zufälligen Schicksalen und Veränderungen unterworfen, die insbesondere mit den bürgerlichen Verbindungen und Umkehrungen der Länder zusammen treffen. Die Geschichte der Völker und Sprachen giebt von dem allen viele Beyspiele. Ich begnüge mich aber nach meiner Absicht nur auf Teutschland die Anwendung der ausgeführten Lehre zu machen.

Das alte Germanien war von ungleich größerm Umfange als jetzt Teutschland, und enthielt eine Menge von Volksstämmen und mehr und minder verschiedenen Sprachen. In den neuern Zeiten bildete es sich zu verschiedenen Staten und dieses hatte großen Einfluß auf die Sprachen. Im Norden bildeten sich wey aus, die schwedische und die dänische. Das Norwegi=

wegische war jener näher benachbart und ursprünglich auch wohl näher verwandt, aber es wurde zu einer Mundart der dänischen, weil die Regierung verbunden war. Schleswig und Holstein hatten in ältern Zeiten eine nordische Sprache, aber wegen der Verbindung mit dem teutschen Reiche mußte sie weichen und ward zu einer Mundart der teutschen Sprache. In England wurde das Angelsächsische mit dem Französischen vermischt zu der englischen Sprache ausgebildet, und das Schottische wurde nur eine Mundart davon.

Das jetzige Teutschland im engern Verstande bildete und gebrauchte nach und nach verschiedene Sprachen. Seit zwey Jahrhunderten aber sind nur zwey zur Vollkommenheit gelangt, die holländische oder niederteutsche in den vereinigten Niederlanden und das Hochteutsche im teutschen Reiche. Das Niedersächsische oder Plattteutsche stand mitten inne und stellete einige Zeit eine besondere Sprache vor, welche ungleich näher mit dem Holländischen als Hochteutschen überein kam. Aber doch ward es in der Folge als Mundart zum Hochteutschen geschlagen, weil Statsverbindung, Religion und Gelehrsamkeit verursachte, daß Niedersachsen auch das Hochteutsche zur Büchersprache allgemein aufnahm.

So ist nun jetzt unstreitig das Hochteutsche die überall geltende Büchersprache Teutschlands, und für diese ist die Benennung einer Mundart unschicklich

und

und entehrend. Noch kein anderes Volk hat je seine Büchersprache so genannt und noch kein Sprachlehrer hat, soviel ich weiß, das Hochteutsche so herabgewürdigt. Herr Adelung ist der erste, und es machte mir eine wiedrige Empfindung, daß er sein vortrefliches Wörterbuch von einer Mundart benannte. Seine Theorie giebt zwar den Schlüssel dazu, weil er das Hochteutsche von der obersächsischen Mundart herleitet und damit für einerley hält. Aber mich dünkt, wenn das auch richtig wäre, so müßte doch diese Erhebung der meißnischen Mundart auch ihren Namen veredeln. Das Hochteutsche mag entstanden seyn wie und woraus es will. Nach dem Besitzstand ist es jetzt in ganz Teutschland in Schriften und dem feinern Umgange gültig. Folglich ist es Sprache und nicht Mundart, wenn wir dem Gebrauch aller Völker nachgehen, und bestimmte Begriffe mit Mundart und Sprache verbinden wollen. Denn die ganze Eintheilung der Sprachen in verschiedene Stämme, verwandte, und Mundarten, welche stufenweis immer mehr übereinkommen sollen, ist nur Hirngespinst in den Köpfen der Sprachlehrer, ein spitzfindiges Lehrgebäude, das mit der Wirklichkeit, mit dem wahren Zustande der Sprachen nicht überein stimmet. Jede Sprache hat Mundarten, aber nicht als Bestandtheile, sondern als Abweichungen. Im rohen Zustande hat sie mehrere Zweige, die sich aber so mannigfaltig theilen und mischen, daß sie nur der Beobachter zu seiner Bequemlichkeit

in Classen unterscheidet, ohne daß diese sich in der Natur so genau bestimmt, rein und begränzt finden lassen. Aber diese nennet man gleich uneigentlich bald Sprachen, bald Mundarten, nach Willkühr oder dem angenommenen Grade der entferntern oder nähern Verwandtschaft. Die eigentlichen bestimmten und wahren Begriffe von Sprache und Mundart finden nur bey ausgebildeten Sprachen statt. Hier ist jenes allein die ausgebildete, dieses jede abweichende rohere Verschiedenheit.

Es muß also in der Anwendung auf Teutschland das Hochteutsche jetzt nicht Mundart, sondern Sprache heißen, wenn es auch wirklich ursprünglich die besondere Sprache einer Provinz wäre, wenn es auch wirklich nach seinen Bestandtheilen mit der obersächsischen oder meißnischen Mundart überein käme. Wie aber, wenn dieses nicht einmahl zuträfe? Gewiß kann man noch weniger das Hochteutsche eine Mundart nennen, wenn es in seinem Wesen, wenn es auch ursprünglich von jeder besondern Mundart einer Provinz, also auch von der obersächsischen oder meißnischen verschieden ist. Und so bringt mich nun die vorläufige Betrachtung des Unterschiedes zwischen Sprache und Mundart näher auf die Hauptfrage von der Natur des Hochteutschen. Ich behaupte den eben angenommenen Satz, es ist nicht die meißnische Mundart, sondern aus allen Mundarten zusammen geflossen.

Zuerst

Zuerst will ich ihn nur im allgemeinen aus der Natur der Sache herleiten, und hiebey wird mir hauptsächlich die voraus geschickte Theorie von Mundart und Sprache überhaupt zu statten kommen.

Nach dieser ist das Hochteutsche, so wie jede Büchersprache, zu seinem Vorzuge durch die höhere Ausbildung und allgemeine Annahme bey dem ganzen Volke empor gekommen. Sollte nicht hieraus bloß in der Speculation auch schon von vorn her zu vermuthen seyn, daß es mit keiner Mundart oder besondern Provincialsprache werde überein kommen können, sondern aus allen zusammen gesetzt seyn müssen. Mich dünkt, das ist aus beyden Gründen der Erhebung nothwendig abzunehmen. Die höhere Ausbildung des Hochteutschen mußte es ja ändern, denn sonst wäre es noch eben so eine rohe Mundart wie die übrigen. Denn an sich selbst ist jede Mundart gleich gut und gleich schlecht, wenigstens gleich unbrauchbar zur Büchersprache. Es kann zwar eine vor der andern in der Gleichförmigkeit des Baues, in dem Wohlklang und dergleichen kleinern Zufälligkeiten einigen Vorzug haben. Aber das ist noch lange nicht zureichend, sie zu einer ausgebildeten Sprache zu machen. Dieses muß erst die Bereicherung durch vielfache gemeine und gelehrte Kenntnisse und die Verfeinerung durch den Geschmack bewirken. Dadurch wird aber vieles dazu gethan, was sie als gemeine Volkssprache nicht haben konnte, vieles

les geåndert und verworfen was sie hatte. Es muß also in der That schon vermöge der Ausbildung das Hochteutsche nicht mehr einerley mit der Obersåchsischen oder Meißnischen Mundart seyn, wenn es auch bloß aus dieser entstanden wåre.

Gewissermaßen giebt dieses auch selbst Herr Adelung zu. Er will das Hochteutsche nur aus den obern gebildetern Classen Obersachsens hernehmen. Die Mundart des gemeinen Volks aber, bisweilen auch der höhern, hålt er selbst für fehlerhaft abweichend. Nur scheinet er dieses Satzes bey den aus seiner Lehre gezogenen praktischen Regeln etwas uneingedenk geworden zu seyn. Indessen folget immer schon aus seinen eigenen Ausdrücken über diesen Punkt, daß das Hochteutsche in seiner Ausbildung zur allgemeinen Schriftsprache sehr verändert seyn müßte, wenn es auch ursprünglich bloß von der Mundart Obersachsens und Meißens herkåme.

Dazu aber kommt nun noch die zugleich damit verbundene Aufnahme des Hochteutschen zur Büchersprache des ganzen Teutschlands. Auch von dieser muß man, bloß nach der Natur einer jeden Sprache zu urtheilen, schon glauben, daß sie es verändert habe. Indem die andern Provinzen anfiengen in Schriften und allmåhlich auch im Sprechen das Hochteutsche, oder wie Herr Adelung will, die meißnische Mundart zu gebrauchen, war es wohl ganz natür-

natürlich, daß sie manches aus den ihrigen einmisch-ten. Zum Theil mag dieses aus Unkunde der neuen aufkommenden Sprache, aus Anhängigkeit und Vorliebe zu der angebohrnen Mundart geschehen seyn. Doch ist auch zu vermuthen, daß es in andern Fällen wegen des Mangels in dem ursprünglichen Hochteutsch geschehen seyn könne und müsse. Denn bekanntermaßen hat jede Sprache ihren eigenen Reichthum und Stärke, Mangel und Schwäche, worin sie nicht gerade mit den andern zusammen trift. Eben daher kann jede aus der andern durch schickliche Uebertragungen bereichert und verbessert werden, und das geschiehet wirklich von jeher täglich und in Ewigkeit. Es konnten also solche Einmischungen aus den übrigen Mundarten das Hochteutsche in einzelnen Stücken bereichern und verbessern, und waren ihm also vortheilhaft. Doch ich brauche hierauf nicht einmahl weiter zu bestehen, um meinem Schlusse Stärke zu geben. Gesetzt auch die Einmischungen wären alle aus Unkunde, aus Mangel an Geschmack geschehen, so ist es doch genug, daß sie einmahl geschehen sind. Der Gebrauch vermag in den Sprachen alles. Er kann sie auch sogar mit den fremdartigsten Theilen vermischen, ohne daß Kunstrichter und Sprachlehrer sie jemahls wieder davon zu reinigen vermögen. Denn er ist die Natur, welcher die Kunst nie gewachsen ist, so wie noch keine Scheidekünstler die Mischung aller Körper getrennet haben.

Na-

Natürlicherweise wird also der Gebrauch bey der Aufnahme des Hochteutschen zur allgemeinen Sprache Theile aus allen Mundarten haben mit einmischen können und müssen. Der Beytrag, welchen jede geliefert hat, wird bey mancher größer seyn, bey mancher geringer, aber gleichmäßig nach dem Verhältniß wie jede Provinz mehr oder weniger zur Ausbildung unserer Sprache gethan hat, und wie sie die meißnische Mundart zu ergänzen geschickt war. Dieses ist eben die Aushebung des Besten aus allen Mundarten, welche nach der gemeinen Meinung das Hochteutsche hervorgebracht hat, und die man also in der That schon durch Schlüsse als wahrscheinlich behaupten kann.

Ich wende mich nun zu der Wirklichkeit, welche der Gang der Bildung einer jeden Büchersprache überhaupt und besonders des Hochteutschen nach der Geschichte an die Hand geben muß. Bewähret auch diese die gemeine Meinung, so wie ich sie näher zur Vereinigung aller bestimmt habe, so wird man sie denn als unwiedersprechlich dargethan und von allen Seiten her befestiget annehmen können.

Es würde hier eigentlich hinreichend seyn auf die Geschichte der teutschen Sprache, wie sie Herr Adelung in seinem Lehrgebäude selbst vorgetragen hat, zu verweisen. Aber er hat eine zur Sache ganz dienliche Abschweifung auf die Schriftsprachen an=

anderer Völker gemacht, und sie mit dem Hochteutschen verglichen. Er fordert mich auf einen fremden Kampfsplatz, ich folge ihm und hoffe dadurch nichts zu verlieren. Wenn gleich die Sache durch die bisherige allgemeine Untersuchung und die nähere Erörterung über die Geschichte der Entstehung des Hochteutschen hinlänglich abgethan seyn könnte, so gewinnet sie doch vielleicht an Klarheit auch durch fremdes Licht noch in etwas, und das muß immer der Wahrheit zum Vortheil gereichen.

Die erste Vergleichung stellet Herr Adelung mit Griechenland an. Ich finde diese sehr passend, aber eben zum Beweise für die gemeine Meinung. Die Griechen hatten wie wir verschiedene Mundarten, höhere und niedere, die auch den unsrigen in Absicht der Verwechselung harter und weicher Consonante und voller und sanfterer Vocale ähnlich sind. Daraus bildeten sie wie wir mit der Zeit und dem höhern Fortschritt der Cultur eine allgemeine Schriftsprache. Dieses war die Attische, sagt Herr Adelung weiter, weil Athen unter allen griechischen Staten zuerst im Geschmack empor kam, und eben so, schließt er, muß das Obersächsische Hochteutsch seyn, weil sich die neuere Cultur Teutschlands vorzüglich von Sachsen aus verbreitet hat. Allein hier ist gewiß der Vordersatz eben so sonderbar als die Folge. Nach der gemeinen Meinung ist ein großer Unterschied zwischen der attischen Mundart und der spätern allgemei-

gemeinen griechischen Schriftsprache. Jene wird von allen Sprachlehrern nur als eine Abweichung von dieser und nicht besser als jede andere Mundart angesehen. Das Attische hat wie das Jonische oder Dorische seine Besonderheiten in Wörtern und Buchstaben, die eben so wenig in die allgemeine griechische Schriftsprache gekommen sind. Diese Besonderheiten waren auch nicht allein dem gemeinen Haufen in Athen eigen. Denn wir finden sie ja bey den besten Schriftstellern, wir kennen sie sogar allein aus diesen. Unmöglich kann man also sagen, daß das Attische die allgemeine Büchersprache Griechenlands geworden sey. Vielmehr floß diese, gerade so wie es die gemeine Meinung von dem Hochteutschen behauptet, aus allen Mundarten zusammen. Eben daher stimmet sie zwar mit der attischen mehr als mit den andern überein, aber der Grund hievon liegt bloß darin, daß die attische Mundart an sich schon das Mittel hielt und wegen der Vorzüge Athens in dem Geschmack und der Gelehrsamkeit, bey der Bildung der allgemeinen Büchersprache einiges Uebergewicht hatte. Offenbar aber gehet doch Herr Adelung zu weit, wenn er das Attische selbst zu dieser allgemein herrschenden Sprache Griechenlands machet. Denn wo bey den spätern guten Schriftstellern die übrigen Mundarten verschwinden, da zeigt sich auch nichts mehr von den Abweichungen der attischen. Kurz es gieng in Griechenland mit der allgemeinen Schriftsprache in allen Stücken wie bey

uns

uns nach der gemeinen Meinung. Nur wurden dort die Abweichungen der Mundarten überhaupt weiter in die Ausbildung der Sprache hinauf auch bey guten Schriftstellern noch geduldet. Bey uns hat sie die allgemeinere Verbindung in Absicht der Gelehrsamkeit und des Stats selbst zeitiger vertrieben.

Die andere ausgebildete Sprache des Alterthums, auf welche sich Herr Adelung berufet, ist das Latein. Es entstand in Latium und verdrängte mit der Erweiterung des römischen Stats nicht nur die übrigen Mundarten Italiens, sondern auch mehrere fremde Sprachen der bezwungenen Völker. Allein eben aus dieser großen Ausbreitung werden nach dem natürlichen Gange in jeder Sprache wieder verschiedene Mundarten im Latein selbst entstanden seyn. Da wäre nun die Frage, ob die gebildete lateinische Schriftsprache aus der römischen im engern Verstande allein entstanden, oder auch aus mehrern zusammen geflossen sey. Herr Adelung behauptet das erste, und er hat vielleicht hier etwas mehr für sich. Da Rom der einzige Mittelpunkt des Stats und zugleich der Bildung des feinern Geschmacks war, so mußte freylich seine Mundart leichter ein Uebergewicht in der Schriftsprache bekommen. Aber es folget doch noch nicht, daß sie allein die Schriftsprache ward. Zur Zeit der höchsten Ausbildung des Lateins war die Sprache schon sehr weit ausgebreitet. Ohne Zweifel werden also auch die guten Schrift-

steller

steller aus andern Provinzen etwas von ihren Mundarten mit in die Schriftsprache gebracht haben. Livius Patavinität ist bekannt und eben so ließen sich wohl bey Spaniern, Apuliern oder Afrikanern auch manche besondere Eigenheiten aufsuchen. Will man diese für fehlerhaft halten, so gebe ich es zu, insofern sie Besonderheiten geblieben sind. Aber ist nicht daraus wenigstens zu vermuthen, daß auch andere Abweichungen der Mundarten außer Latium in die Schriftsprache gekommen seyn werden, so daß sie allgemein aufgenommen und selbst von Römern befolget sind. Es fehlet uns nur an Kenntniß um dieses historisch beurtheilen zu können. Die Mundarten des Lateins sind uns verloren, ja wir haben nicht einmahl Nachrichten davon, sondern nur einzelne dunkele Spuren. Kenneten wir sie wie die griechischen, wir würden gewiß auch hier finden, daß die Mundart Roms nicht allein die Schriftsprache gewesen ist. So müssen wir uns blos an die Gründe aus der Natur der Sache halten, und es ist genug, daß die Geschichte dem Gegentheil keine Unterstützung giebt. Ich finde wenigstens keinen Beweis für Herren Adelungs Meinung in Fabius Empfehlung der Urbanitas in Gegensatz der Rusticitas und Cäsars uud Ciceros Warnungen und Vorsicht gegen ungewöhnliche fremde Wörter, auf welche er sich beruft. Beyde sind an sich sehr gegründet aber nicht wieder mich. Es ist richtig, daß man in jeder Sprache nicht dem rohen Landmann, sondern dem verfeiner-

nerten Städter folgen muß. Es ist auch richtig, daß alle gute Schriftsteller Fremdheit und Wortmacherey vermeiden müssen. Allein davon ist hier nicht die Frage, sondern vom Ursprung der Schriftsprache aus allen Mundarten, den ich der Natur nach für nothwendig halte. Sobald nun ein Wort, eine Wendung oder Bildungsart aus irgend einer Mundart in die Schriftsprache übergegangen ist, so ist sie nicht mehr Rusticitas, ist nicht mehr ungewöhnlich und fremd. Jene große Männer geben ihre Regeln wie immer nur nach den meisten Fällen, warnen nur vor Ausschweifung. Nur da, wo der rohe Landmann von der Schriftsprache abweicht, soll man ihm nicht folgen, nur die aus Mundarten hergenommenen Wörter soll man nicht gebrauchen, welche nicht in die Schriftsprache aufgenommen sind. In der That war es ja natürlich, daß sie die lateinische Schriftsprache als bekannt voraussetzten, wenn sie über die Reinigkeit Vorschriften gaben. Hingegen unsere Frage, ob sie allein aus der römischen Mundart oder aus allen enstanden sey, haben sie gar nicht berührt, also auch nicht entschieden. Ich bleibe daher auch hier bey der allgemeinen Regel der Natur. Nach dieser kann man der römischen Mundart nicht allein den Vorzug einräumen die Schriftsprache geworden zu seyn. Vielmehr muß diese aus allen Mundarten zusammen geflossen seyn, eben so wie ich es von dem Hochteutschen behaupte. Aller Vorzug der römischen kann nur in einem Uebergewicht und

stär-

stärkern Beytrag bestehen, der hier besonders durch die Einheit des Mittelpuncts der Macht und des Geschmacks in der Hauptstadt noch mehr begünstiget wurde, als bey uns geschehen ist.

Nach dem Verfall der lateinischen Sprache bildeten sich aus ihren Trümmern verschiedene neuere Volks- und mit der Zeit Schriftsprachen. Ein bekannter Vorgang, den aber Herr Adelung mit eigenen treffenden Bemerkungen darstellet und gleichfalls für seine Meinung zu benutzen suchet.

Zuerst entstand eine gebildete Schriftsprache in Italien, und weil diese sogar den Namen der toscanischen oder florentinischen hat, so schließt Herr Adelung, ist es unstreitig, daß sie die Mundart der blühendesten Provinz ist, und daß die übrigen Provinzen hier nichts zur Schriftsprache beygetragen haben.

Scheinbar genug ist dieser Grund wider mich, aber doch nicht entscheidend. Der Name toscanisch wird hauptsächlich nur von den Sprachlehrern der Provinz gebraucht, und der Name florentinisch noch seltner. Alle übrige Provinzen und das ganze Ausland nennet die Schriftsprache nach dem ganzen Lande italiänisch. Man sieht also wohl, es ist in Italien eben der Streit über die Schriftsprache, welchen wir über das Hochteutsche führen. Einige Sprachlehrer hatten dem Einfall sie nach dem meh-

rern Theil der guten Schriftsteller in den früheren Zeiten und dem stärkern Einfluß dieser Mundart vor den übrigen toscanisch zu nennen. In der Folge haben fast alle Verfasser von Wörterbüchern oder Sprachlehren, besonders in Teutschland, sich dadurch ein Ansehn der Güte und Reinigkeit zu geben gesucht, daß sie diese Benennung angenommen haben. Gleichwohl aber ist sie nichts weniger als allgemein geworden. Man kann also darauf nicht fußen, sondern muß vielmehr der Sache selbst folgen. Fragt man nach dem besten Italiänischen, so wird insgemein die toscanische Mundart nach römischer Aussprache empfohlen. Gehört aber die Aussprache nicht so wesentlich dazu als irgend etwas anders? Es folget also schon hieraus, daß das gute Italiänische eben so wenig die Mundart einer Provinz ist als das Hochteutsche. Ja wenn man sich näher darauf einläßt, so finden sich noch mehr Schwierigkeiten. Toscana hat selbst wieder verschiedene abweichende Mundarten, von deren jeder etwas in die Büchersprache gekommen ist und nicht allein von der florentinischen. Selbst die übrigen Provinzen außer Toscana, auch Neapel, Genua, Venedig und die Lombardey haben durch ihre guten Schriftsteller einzelne Beyträge dazu gethan, wenn gleich nicht soviel als Toscana. Die Schriftsprache wird also schicklicher nach dem ganzen Lande Italiänisch genannt und ihr Ursprung ist gerade so, wie ihn die gemeine Meinung in Teutschland behauptet.

In

In Frankreich und Spanien ist es mit Ausbildung der neuern Schriftsprache im Ganzen eben so gegangen. Nur hat die allgemeinere bürgerliche Verbindung und die daher rührende größere Wirksamkeit der Hauptstadt als des Mittelpuncts des Geschmacks ihrer Mundart ein noch größeres Uebergewicht gegeben. In Spanien insbesondere hat eben dieses die Wirkung gehabt, daß die Schriftsprache bisweilen castilianisch genannt wird, weil Castilien in ältern Zeiten ein eigenes Reich war. Aber der Name ist eben so wenig allgemein angenommen und eben so unschicklich als in Italien toscanisch. In Frankreich ist die Mundart um Orleans und Paris zwar die beste, aber sie hat doch fehlerhafte Abweichungen von der reinen gebildeten Büchersprache. Diese kann freylich nicht alles provincielle nach Willkühr aufnehmen, aber sie hat doch manches aus jeder Mundart genommen und nicht bloß die Mundart einer Gegend allein geadelt. Denn sonst müßte sie damit völlig überein stimmen und das ist wider die Erfahrung.

England, Portugall, Dänemark, Schweden und alle Länder der Erde, welche eine gebildete Schriftsprache haben, würden bey genauerer Untersuchung ein gleiches beweisen. Denn die Ausbildung der Sprachen kann keinen andern Gang nehmen als den Gang der Natur. Aber ich bin genug auswärts geschweift, es ist Zeit, daß ich auch mit Herren

Adelung wieder auf Teutschland zurück komme, von wo wir ausgegangen sind.

Die Vorstellung, welche er von der Geschichte unserer Sprache und ihrer Ausbildung gemacht hat, ist vortreflich und lehrreich. Ich nehme sie bis auf Kleinigkeiten mit Dank an, aber ich lerne gerade daraus die gemeine Meinung vom Zusammenfluß oder der Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten erst recht gründlich vertheidigen, alle die Schwierigkeiten heben, die er selbst wider das unmittelbare Resultat seiner Darstellung aufwirft.

Bey Bestreitung eines Lehrsatzes ist es überhaupt sehr leicht, ihm, selbst ohne Vorsatz, eine zu weite Ausdehnung zu geben, damit man desto leichter zu widerlegen habe. So scheint es auch fast Herren Adelung mit der Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten zu gehen. Er macht daraus eine einfache durch gemeinschaftliches Uebereinkommen beschlossene und ausgeführte Handlung. Aber dieses zu behaupten ist wohl keinem Sprachlehrer in den Sinn gekommen. Die Aushebung ist bloß allmählich durch den Gebrauch der guten Schriftsteller und ihre Nachahmung im mündlichen Gebrauch der feinern Lebensart geschehen. So wie überhaupt die menschliche Sprache, so wie jeder Zweig derselben sich nach und nach gebildet hat, so auch die Schriftsprache, das Hochteutsche. Die Fä-

hig-

higkeit des Menschen zur Sprache und das Bedürfniß wirken hier auf gleiche Weise, und der dazu kommende gute Geschmack ist eigentlich keine neue besondere Triebfeder, weil er mit zu dem Bedürfniß gebildeter Völker gehöret. Die Aushebung der Schriftsprache ist also eben so wenig an einen gewissen einfachen Zeitpunct oder gewisse einzelne Personen gebunden, als die Bildung der Sprache selbst. Aber sie ist deswegen doch eben so gewiß geschehen als diese, wenn wir gleich nicht auf jeden Schritt des Vorganges mit Fingern deuten können.

Die Bildung der Sprache verliert sich in das rohe Alterthum, aber die Aushebung der Schriftsprache ist so neu als die Ausbildung. Man darf also nicht mühsam nach ihren Urhebern forschen. Es sind eben die großen Männer, welche von je her unsere vaterländische Litteratur gebildet haben. Aber man darf ihnen auch nicht erst dieses Verdienstes wegen Ehrensäulen setzen. Ihre Namen glänzen schon in den Jahrbüchern wegen größerer Thaten, wobey die Aushebung der Schriftsprache nur eine Nebenzufälligkeit war. Die Geschichte schweigt also keinesweges von der Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten. Nur kann sie uns nicht eine so von allen Seiten bestimmte Erzählung liefern als Herr Adelung zu verlangen scheinet. Dieses ist der Art und Natur des Vorganges zuwider. Eine vorsetzliche willkührliche Uebereinkunst und Auswahl ist

ist freylich nicht aufgezeichnet, aber die läßt sich auch nicht annehmen. Am wenigsten muß man dabey an Sprachlehrer gedenken. Diese haben nie eine Sprache gemacht oder nur merklich durch ihre Einflüsse verändert. Sie können auch nicht die Auswahl des Hochteutschen bewirket haben, da sie noch jetzt darüber uneinig sind. Gleichwohl aber ist doch die Bildung der Sprache unleugbar und so auch, wie ich glaube, die Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten. Man muß sich darunter nur nicht zu viel vorstellen. Sie geschahe nicht durch eine allgemeine Musterung der Mundarten und Auswahl nach deutlich bestimmten Gründen. Eine so starke Vorstellung finde ich bey keinem Sprachlehrer der gemeinen Meinung, und Herr Adelung wird so billig seyn sie uns nicht aufzubürden. Er hat selbst so trefflich die Entstehung und den Fortgang der Sprache überhaupt ohne willkührliche Uebereinkunft ins Licht gesetzt. Sollte er uns denn nicht gestatten eben das auf die Schriftsprache, das Hochteutsche anzuwenden? Ihre Ausbildung oder (wie wir es bestimmter nennen, die Aushebung aus allen Mundarten geschahe nicht plötzlich, nicht auf einmahl, nicht nach allgemeinen Grundsätzen. Ganz allmählich vielmehr flossen dadurch die Mundarten zusammen, daß bey Ausbildung der Sprache und Litteratur alle Provinzen bald diese bald jene mehr oder minder geschäftig war, jede ihre Mundart gebrauchte und jede von den andern etwas annahm. So entstand

eine Mischung, die aber natürlicher Weise, von einer Mundart mehr von einer andern weniger hatte und die erst nach und nach durch den allgemeinen Gebrauch gleichartiger wurde.

Dieses und nichts mehr verstehen wir unter der Aushebung des Hochteutschen, und durch diese richtige Bestimmung des Begriffes hebet sich auch der Anstoß, welchen Herr Adelung insbesondere an der Aushebung des Besten und Gewöhnlichsten aus allen Mundarten genommen hat. Er meint nämlich, es lasse sich nie in Vergleichung mehrerer Sprachen oder Mundarten, sondern nur in Beziehung auf eine etwas gutes und bestes gedenken. Einigermaßen ist dieses gegründet. Man kann nie eine Sprache oder Mundart nach der andern beurtheilen. Es kommt darauf an, was in jeder allgemein verständlich also seiner Absicht gemäß und vollkommen ist. Allein es giebt doch auch eine allgemeine Sprachlehre, nach deren Vorschriften man alle Sprachen und Mundarten beurtheilen kann. Ich weiß wohl daß sie nur aus den besondern durch Abziehn entstanden ist, und daß sie daher nicht allgemein über diese herrschen darf. Aber man kann doch mit ihr die Sprachen und Mundarten vergleichen, und darnach eine allgemeine Güte annehmen. Denn sonst würde alle Ausbesserung der Sprachen nach Aehnlichkeit, alle Sprachkunst zu einem Unding verfallen. In so fern giebt es also doch eine allgemeine Güte

und Vollkommenheit, die auch in Vergleichung mehrerer Sprachen oder Mundarten mit einander bestimmet werden kann. Warum sollte denn nun nicht auch nach dieser eine Aushebung gemacht werden können?

Es war eine solche Aushebung des Besten aller Mundarten nicht nur möglich. Sie war nach dem natürlichen Gange der Sprachausbildung sogar nothwendig. Denn die besten Schriftsteller jedes Zeitalters wählten eben vermöge ihrer erleuchteten Einsichten und ihres gereinigten Geschmacks überall das beste, obgleich nicht eben allemahl mit deutlichem Bewustseyn der Gründe. Auch versteht sich dabey von selbst die Einschränkung von der menschlichen Endlichkeit. Nach dieser ist es überhaupt bey Bildung einer Sprache nicht möglich, daß sie durchaus nach gleichmäßigen Vorschriften geschehe. Eben so konnten auch die Ausbilder der Schriftsprache, des Hochteutschen nicht durchgängig das Beste aus allen Mundarten treffen, aber sie zielten doch danach und trafen es meistens. Danach aber geschiehet die Benennung und also sagt man mit Recht, es sey eine Auswahl des Besten. Es darf darum der einzelne Schriftsteller oder gar Sprachlehrer nach seinen besondern Einsichten doch eben so wenig an der einmahl durch den Gebrauch festgesetzten Auswahl willkührlich meistern als überhaupt an der Sprache. Die allgemeine Sprachkunde und Aehnlichkeit sind in der ge-

gebildeten Büchersprache wie in der gemeinen die Regel, wonach Gebrauch und Nachahmung gewirkt haben. Aber wo diese entschieden haben, kann man in beyden nicht mehr nach jenen ändern und die Abweichungen ausgleichen.

Eben deswegen sagt man zugleich, das Hochteutsche enthalte die Auswahl des Besten und Gewöhnlichsten aus allen Mundarten. Aus jeder Mundart ist vorzüglich das ins Hochteutsche aufgenommen, was der allgemeinen Aehnlichkeit gemäß war, und bey jeder Abweichung derselben von einander muß man der folgen, welche durch den Gebrauch guter Schriftsteller am allgemeinsten und gewöhnlichsten geworden, oder in diesem Stück zur Schriftsprache erhoben ist.

Die Geschichte der Schriftsprache unsers Vaterlandes, so wie sie bisher am besten von Herren Adelung vorgetragen ist, stimmet mit diesem Begriff aufs beste überein. Ja sie bestätiget und erläutert ihn noch mehr, ohne daß ich nöthig habe mich weitläufig darüber auszubreiten. Die Veränderungen der Schriftsprache waren eben vermöge ihrer Aushebung natürlich und nothwendig. Je mehr von den guten Schriftstellern Teutschlands aus einer Provinz waren, desto mehr mußte deren besondere Mundart in der Aushebung das Uebergewicht bekommen. Sie ward also zuerst fränkisch, denn schwäbisch. Doch

die-

diese beyden Perioden gehören eigentlich nicht hie-
her. Es war damahls noch nicht eine recht gebil-
dete und allgemeine Schriftsprache in ganz Teutsch-
land, sondern jede Provinz gebrauchte die ihrige so
gut sie konnte. Dieses beweisen alle alte Urkunden
und Ueberbleibsel der Sprache aus jenen Zeiten, und
wenn auch einzelne Schriftsteller aus andern Gegen-
den sich jenen Mundarten näherten, so ist das mehr
als Ausnahme der Regel, als Schriftstellerey in einer
fremden Sprache anzusehen. Gleichwohl aber be-
merkt man dabey schon einige Beymischung ihrer an-
dern Mundart. Man könnte in so fern, wie Herr
Adelung will, drey verschiedene Hauptepochen der Aus-
hebung der teutschen Schriftsprache annehmen. Wäre
nur die Sprache des fränkischen und schwäbischen Zeit-
alters allgemeiner gebildet und ausgebreitet gewesen,
so würde er darin völlig Recht haben. Aber diese
dreyfache Schriftsprache beweiset gar nichts wider
die Aushebung des Besten aus allen Mundarten.
Die Veränderung selbst geschahe nur allmählich und
eben so die Aushebung. Freylich wenn diese durch
einen nach Grundsätzen gefaßten Schluß geschehen
seyn sollte, so würde folgen, daß man sich bey drey
verschiedenen Aushebungen zwey Mahl in der Er-
wählung des Besten Gewöhnlichsten geirret haben
müßte. Aber ich habe schon diesen nur von Herren
Adelung so übertriebenen Begriff gemildert. In je-
der Periode gehörte zur Schriftsprache das was die
geschmackvollsten Schriftsteller aus ihren Mundarten

zusammenschossen. Dieses Allgemeine und Beste konnte nicht immer eben dasselbe seyn, und die Schriftsprache mußte sich nothwendig mit der Wanderung und Ausbreitung des guten Geschmacks verändern. Deswegen aber wird sie nicht zu der Mundart der Provinz, wo der beste Geschmack am höchsten gestiegen ist, sondern sie bleibt immer eine Auswahl aller, die dazu beytragen.

Hauptsächlich nun gilt dieses seit der neuesten Epoche unserer Schriftsprache von dem jetzigen Hochteutschen. Dieses ist eigentlich zuerst und allein durch die vollkommnere Ausbildung der neuern Zeit, die allgemeine Sprache Teutschlands in Schriften und dem feinern Umgang geworden. Dieses ist der Gegenstand der Untersuchung, und wird nach der gemeinen Meinung als Sprache den Mundarten insgesammt entgegen gesetzet, weil es seinem Ursprung und Bestandtheilen nach nicht eine Mundart, die obersächsische, sondern durch Aushebung des Besten aus allen zusammen gesetzt ist.

Den Ursprung dieses jetzigen neuern Hochteutsch hat wieder Herr Adelung im Ganzen sehr gut und lehrreich behandelt, und mit seinen Bemerkungen begleitet, so daß ich nichts dawider oder zuzusetzen habe. Nur in der Bestimmung des Verhältnisses zu der obersächsischen Mundart scheint er mir zu weit zu gehen. Obersachsen wurde am frühesten ausgebildet, aber dadurch wurde seine Mundart nicht zur all-

allgemeinen Schriftsprache, sondern sie gewann nur das Uebergewicht vor andern in dem Zusammenfluß aller. Die neuern Schriftsteller zur Zeit dieser Reformation in Religion und Sprache folgten, wie Herr Adelung besonders von Luthern nachdrücklich ausführet, in vielem der gemeinen Mundart ihrer Provinz. Andere machten es ihnen nach und so kam unstreitig viel Obersächsisches ins Hochteutsche. Aber deswegen ist doch noch nicht beydes ganz einerley. Vielmehr hat die Natur auch hier ihren gewöhnlichen Lauf genommen und ihr allein muß man in der Theorie folgen, wenn man nicht irren will. Es verhält sich mit unserer Sprache gerade wie in Griechenland oder Italien. Die guten Schriftsteller und der Umgang des feinern Theils aller Provinzen haben durch ihren Gebrauch eine allgemeine Sprache eingeführet. Sie hat von allen Mundarten etwas an sich, ähnelt am meisten den mittlern, gleicht aber keiner völlig.

Man muß dieses schon aus dem abnehmen, was Herr Adelung selbst erzählet. Er macht mit Recht das neuere Hochteutsch zur Wirkung der höhern Ausbildung des ältern in Sachsen. Da nun schon jenes nach der Natur aller Schriftsprache aus mehrern Mundarten zusammen gesetzt war, so mußten die Bestandtheile von diesen auch bey der Verfeinerung darin bleiben und nur eine Menge obersächsische dazu kommen.

Ueber das aber ist wohl die Geschichte des Hochteutschen hiebey noch zu kurz abgebrochen. Es hat sich doch offenbar seit jener Ausbildung in Obersachsen um die Zeit der Reformation in zwey Jahrhunderten noch sehr verändert. Diese Veränderung gehet täglich fort, ist unaufhaltsam und in den neuesten Zeiten von zehn zu zehn Jahren schon merklich. Die Vollständigkeit erfordert also wenigstens hieraus noch eine Periode zur Geschichte der teutschen Schriftsprache zu ergänzen. In dieser hat das Hochteutsche durch die allgemeine Verbreitung und Ausbildung seine jetzige Gestalt bekommen.

Besonders gehöret dahin die Einführung in Niedersachsen. Es drang mit der Reformation dahin, ward die Sprache der Kirche, der öffentlichen Geschäffte, der Schriftsteller, und endlich auch des feinern Umganges. Dadurch wurde die seltsame Erscheinung bewirket, daß das Niedersächsische jetzt eine Mundart der teutschen Sprache ausmacht, ob es gleich so sehr abweicht, und dem Holländischen viel näher kommt. Daraus entstand auch die Mischung, welche unter dem Namen der niederhochteutschen Mundart im teutschen Museum einen Vertheidiger und Lobpreiser gefunden hat. Herr Adelung hat ihn gründlich zurecht gewiesen, und ich darf dabey nicht verweilen. Es ist wider den bisherigen Sprachgebrauch dergleichen Mischung eine besondere Mundart zu nennen. Mit eben dem Grunde könnte man

auch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rüdiger, Johann Christian Christoph, 1751-1822

Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde

Bd.: 2

Leipzig (1783)

L.gen. 78 ia-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583116-0
VD18 80327613-001